



Foto: © Peeradontex - stock.adobe.com

Vom Wasser geprägt

Die Schweiz hat wie kein zweites Land in Europa von ihren Gewässern profitiert. Matthias Nast ist Historiker und beschäftigt sich mit den Zusammenhängen landschaftlicher Gegebenheiten und der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung einer Region. Im Interview mit Aqua Viva erklärt er, wie Gewässer die heutige Schweiz geprägt haben und warum es an der Zeit ist, sie mit anderen Augen zu sehen.

Das Gespräch führte Tobias Herbst

Herr Nast, wie haben unsere Flüsse und Seen die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Schweiz geprägt?

Wir haben den Seen, Flüssen und – in gefrorener Form – den Gletschern sehr viel zu verdanken. Als die Industrialisierung einsetzte, profitierte die Schweiz von ihrem Wasserreichtum. Denn eigentlich fehlte der Schweiz ein wichtiger Faktor, der üblicherweise für die Industrialisierung nötig war: Sie besass kaum Rohstoffe, insbesondere mangelte es an Kohle.

Der treibende Motor der Industrialisierung in der Schweiz war die Wasserkraft. In der rohstoffarmen Schweiz entwickelte sich deshalb keine Dampfmaschinen-Industrie. Das Gewerbe betrieb seine Geschäfte entlang der Fliessgewässer. Diese dezentrale Versorgung mit Wasser und Wasserkraft sorgte dafür, dass der Schweiz im Zuge der technischen Revolution eine dezentralisierte Wirtschaftsstruktur erhalten blieb.

Das wirkte sich nachhaltig auf das gesellschaftliche Leben aus: So kam es in der Schweiz nicht zur massenhaften Entwurzelung der Arbeiterschaft. Auch waren Klassenkampf

und Internationalismus in der Schweiz kaum vorhanden. Die soziale Integration in traditionellen dörflichen oder kleinstädtischen Strukturen blieb weitgehend erhalten.

Haben Gewässer auch einen Einfluss auf die kulturelle Entwicklung?

Ja, auch aus kultureller Perspektive nahmen die Gewässer eine wichtige Rolle ein. Als 1848 der moderne Bundesstaat gegründet wurde, wies die Schweiz mit ihren zwei Konfessionen, drei Landesteilen und vier Landessprachen mehr Trennendes als Gemeinsames auf.

Das Fehlen einer nationalen Identität wurde mit der Überhöhung der einzigartigen Schönheit der schweizerischen Landschaft kompensiert. An erster Stelle ist hier der traditionelle Alpenmythos zu nennen. Von diesem «Heimat»-Mythos profitierten aber auch die Schweizer Gewässer. So bannten zahlreiche Maler den Rheinfall auf die Leinwand oder Poeten schrieben Loblieder auf den Reichenbachfall.

Wir haben also in der Vergangenheit auf vielen Ebenen von unseren Gewässern profitiert. Wie haben wir umgekehrt unsere Gewässer beeinflusst?

Mit dieser Frage sind wir bei der zwiespältigen Beziehung der Schweizerinnen und Schweizer zu ihren Gewässern. Denn wir haben zweifellos von den Gewässern profitiert und tun das immer noch. Aber wir haben auch innert weniger Generationen unzählige Flusskorrekturen durchgeführt oder Flusskraftwerke, Talsperren, Dämme und Wehre gebaut und damit die Gewässerlandschaften völlig verändert; und dies meist nicht zum Guten. Ganze Lebensräume wurden zerstört. Zudem belasten unzählige Schadstoffe die Wasserqualität. Was wir getan haben? Wir haben die Gewässer instrumentalisiert und nehmen diese hauptsächlich als nutzbares Naturkapital wahr. Die Folgen dieser Entwicklung sind bekannt.

«Wir haben die Gewässer instrumentalisiert und nehmen diese hauptsächlich als nutzbares Naturkapital wahr.»

Hat die starke Instrumentalisierung der Gewässer unseren Blick auf diese verändert?

Selbstverständlich! Wilde Flusslandschaften, Auengebiete oder unverbaute Ufer an unregulierten Seen sind selten geworden; und was man nicht sieht und nicht kennt, ist immer ungewohnt. Deshalb haben wir uns an den Anblick gezähmter Gewässer gewöhnt. Auch steckt in vielen Köpfen noch immer das Narrativ der bedrohlichen Natur, die diszipliniert werden muss. Nicht zuletzt hat ja die Furcht vor Überschwemmungen dazu beigetragen, dass unsere Flüsse kanalisiert und die Seen reguliert wurden. Zugleich fällt aber vielen Schweizerinnen und Schweizern der Verlust an landschaftlicher Vielfalt ins Auge und immer mehr Menschen engagieren sich für den Gewässerschutz.

Neben der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Dimension beeinflussen unsere Gewässer auch die Lebenswege von Einzelpersonen. Wo sehen Sie prägende Momente?

Zwar sind auch Einzelpersonen für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse auf Wasser und Gewässer angewiesen, etwa in Form von Strom aus Wasserkraft, zum Trinken oder Bewässern. Jedoch ist diese Beziehung nicht rein instrumentell oder von ökonomischen Interessen getrieben. Nebst der Sorge um die Artenvielfalt und der Frage, was wir den künftigen Generationen an Natur hinterlassen wollen, sprechen wir der Natur auch weitergehende Werte zu. So erfahren wir als Individuen Flüsse, Seen und deren Uferlandschaften ästhetisch und möchten sie deswegen schützen. Gewässerlandschaften können zudem Vertrautheit oder Heimat repräsentieren. Wandernd, schwimmend, rudern, fischend, beobachtend,

joggend oder einfach kontemplativ am Ufer ausruhend erleben, erfahren und geniessen wir Landschaft; und dies ohne direkt erkennbaren Nutzen. Historisch betrachtet ist es darum auch nicht verwunderlich, dass schon die ersten Naturschützer eng mit dem 1905 gegründeten Schweizer Heimatschutz verbunden waren. Sie betrachteten Natur als Teil des Kulturguts und der schützenswerten Heimat.

Welche Möglichkeiten sehen sie, den Widerspruch zwischen der starken Instrumentalisierung unserer Gewässer auf gesellschaftlicher Ebene und dem persönlichen Wunsch nach intakten Gewässern zu überwinden?

Das ist nicht zwingend ein Widerspruch. Denn eine nachhaltige Entwicklung umfasst definitionsgemäss die ökologische, soziale und ökonomische Dimension. Diese Erkenntnis ist

heutzutage keineswegs revolutionär und wird auf der politischen Ebene ja auch von Bund, Kantonen und Gemeinden mit zahlreichen Programmen und Projekten unterstützt. Auch haben die Schweizerinnen und Schweizer verschärfte Gewässerschutzgesetzen an der Urne stets zugestimmt. Damit Nachhaltigkeit aber nicht ein blosses Lippenbekenntnis bleibt, haben Bund und Kantone nun dafür zu sorgen, dass die Gesetze vollzogen werden und alle Anspruchsgruppen die Spielregeln einhalten.

Herr Nast, vielen Dank für das Gespräch. ♣



Foto: Matthias Nast

▲ Matthias Nast, Dr. phil., ist Vorstandsmitglied bei Aqua Viva. Er arbeitet an der HWZ Hochschule für Wirtschaft Zürich. Darüber hinaus forscht und publiziert Matthias Nast zu den Themen Geschichte, Ethik und Umwelt.